Mireille Schaufelberger, Sven Streit, Christoph Käch, Andreas Rothenbühler, Peter Frey, Christian Häuptle

Weiterbildungskurse des BIHAM

Bedürfnisgerechte Angebote des Berner Institutes für Hausarztmedizin BIHAM für Assistenzärztinnen in Weiterbildung zur Hausarztmedizin

Das Berner Institut für Hausarztmedizin BIHAM wird sich neben seiner Tätigkeit in der Ausbildung aller Medizin Studierenden künftig auch in der Weiterbildung engagieren. Dies entspricht einem Beschluss der Schweizer Hausarztinstitute, den diese anlässlich ihres jährlichen nationalen Treffens in Lausanne 2009 gefasst haben.
Da Praxisassistenzstellen und Rotationsstellen finanziell von den Kantonen abhängig sind und einen oft langwierigen politischen Vorlauf erfordern, geht das BIHAM einen pragmatischen und rasch begehbaren Weg. Es wird Informations- und Anlaufstelle für die Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung zur Hausarztmedizin. Zudem startet es Ende August 2010 hausarztspezifische Weiterbildungskurse mit einem attraktiven und auf die Bedürfnisse der Ärztinnen in Weiterbildung zur Hausarztmedizin ausgerichteten Programm.

BIHAM-Umfrage zur Ermittlung bedürfnisgerechter Weiterbildungskurse[1]

Das BIHAM hat mit einer Umfrage unter den Assistenzärztinnen mit dem Weiterbildungsziel Hausarztmedizin im Inselspital Bern, Spitalnetz Bern, Ziegler und Tiefenau sowie in den Spitälern Interlaken, Biel und St. Gallen das Bedürfnis nach fachspezifischen Weiterbildungskursen evaluiert.
Resultat: Ca. 140 Fragebogen wurden von Klinikchefs verteilt. Insgesamt 57 Fragebögen, entsprechend einem Rücklauf von 40%, wurden von Assistenzärztinnen (65%) und Assistenzärzten (35%) retourniert. Deren Weiterbildungsstand betrug im Mittel 3,6 Jahre. Das Interesse an fachspezifischen Weiterbildungskursen war mit 54% «›ja› und 39% «eher ja,» klar vorhanden. Gewünscht wurden mehrheitlich ganztägige Kurse (62%) mit einer Frequenz von 4 Kursen pro Jahr (70%). 54% wünschten Kurse während der Arbeitszeit; 79% würden diese Kurse auch abends oder am Wochenende besuchen. Spitzenreiter unter den angebotenen 32 Kursinhalten waren vor allem Themenkreise aus den «kleinen Fächern», in welchen häufig ein Weiterbildungsdefizit besteht: Rheumatologie, ORL, Ophthalmologie, Dermatologie und auch Psychiatrie.
Diese Resultate zeigen: Die Nachfrage nach fachspezifischen Weiterbildungskursen für angehende Hausärzte ist gross. Assistenzärztinnen und Assistenzärzte sind auch bereit, ihre Freizeit dafür einzusetzen.
Als Konsequenz aus dieser Umfrage startet das BIHAM, in Zusammenarbeit mit dem leitenden Arzt Hausarztmedizin am Kantonsspital St. Gallen, Christian Häuptle, ab Herbst 2010 ein entsprechendes Weiterbildungskursprogramm am Inselspital Bern sowie am Kantonsspital St. Gallen.

Aktuelle Angebote des BIHAM

Hausarztspezifische Weiterbildungskurse zu praxisrelevanten Themen: Die Themen der ersten Weiterbildungskurse richten sich nach den Spitzenreitern der oben beschriebenen Umfrage: ORL-Notfälle; Schwindel: Abklärung und Therapie; ophthalmologische Notfälle; Dermatologie für die Hausarztpraxis; lokale Injektionen und Infiltrationen; degenerativer und entzündlicher Rheumatismus; Psychopharmaka in der Hausarztpraxis; Sportunfälle in der Hausarztpraxis; Gipskurs; Management von polymorbiden Patienten.
Weitere Kurse sind in Vorbereitung und werden fortlaufend auf der Website des BIHAM unter der Rubrik Weiterbildung publiziert: www.biham.unibe.ch.
Die halbtägigen kostenlosen Weiterbildungskurse finden mindestens 4-mal pro Jahr, jeweils an einem Mittwochnachmittag, im Inselspital Bern statt. Eingeladen sind Ärztinnen und Ärzte in Weiterbildung zur Hausarztmedizin aus der ganzen Schweiz.

Die drei ersten Weiterbildungskurse des BIHAM

25.08.2010	Infiltrationskurs
24.11.2010	Immobilisationstechnik in der Praxis
15.12.2010	ORL-Notfälle
Ort:	Inselspital Bern
Zeit:	nachmittags
Anmeldung und Details:	www.biham.unibe.ch → Weiterbildung

Assistentinnen-Treff zusammen mit den JHaS: Im Anschluss an die Kurse findet jeweils, zusammen mit den «Jungen Hausärztinnen und Hausärzten Schweiz» JHaS (www.jhas.ch), der Assistentinnen-Treff statt. Hier besteht die Möglichkeit, in freundschaftlich lockerer Atmosphäre weitere KollegInnen auf dem Weg zur Hausarztmedizin kennenzulernen, diese regelmässig zu treffen und mit ihnen über verschiedenste Themen zu diskutieren, beispielsweise zu Fragen der Gesundheitspolitik, des Weiterbildungsprogramms, von Berufschancen – was immer Euch bewegt …
Praxisassistenz: Das BIHAM kann pro Kalenderjahr 9 halbjährige kantonal-bernische Praxisassistenzstellen vermitteln. Es hilft auch individuell bei der Suche nach weiteren Weiterbildungsstellen.
Rotationsstellen: Das BIHAM bietet Unterstützung für Weiterbildungs-Curricula von ein bis maximal 2 Jahren in den «kleinen» Fächern.
Mentoring/Laufbahnberatung: Verloren in der Weiterbildung? Keine Idee, wie das Ziel Hausärztin/Hausarzt zu erreichen ist? Auf Wunsch vermittelt das BIHAM eine Laufbahnberatung respektive ein Mentoring durch einen erfahrenen Hausarzt oder eine Hausärztin.
Elektronischer Newsletter: Dieser wird in Zusammenarbeit mit den JHaS erstellt. Er informiert über das aktuelle Geschehen in der Hausarztmedizin.
Und – einmal mehr – das liebe Geld: Das BIHAM sowie der Leitende Arzt Hausarztmedizin in St. Gallen erfüllen bereits ihre aktuellen Aufgaben mit minimalen personellen und finanziellen Ressourcen.

1 Herzlichen Dank für die wertvolle Unterstützung bei der BIHAM-Umfrage an: Prof. U. Bürgi, Klinik für Allgemeine Innere Medizin, Inselspital Bern; Prof. A. Stuck, Geriatrische Universitätsklinik, Spital Netz Bern Ziegler; Prof. H. P. Kohler, Klinik für Innere Medizin, Spital Netz Bern Ziegler und Tiefenau; PD Dr. J. Rutishauser, Spitalzentrum Biel; Dr. H. Schaad, Spital Interlaken.

Die anderen Schweizer Hausarztinstitute dürften unter ähnlichen Bedingungen tätig sein. Je nach Nachfrage und nötigem Ausbau dieser neuen Dienstleistungen im Bereich der Weiterbildung wird eine zusätzliche Finanzierung zu klären sein.

Korrespondenz:
Dr. med. Mireille Schaufelberger
Leiterin Lehre BIHAM
Murtenstrasse 11
3010 Bern
mireilleschaufelberger@bluewin.ch

Manuel Schaub

Trinität des Glücks

Förderung der Hausarztmedizin nach Berner Art

Die dringend notwendige Diskussion bzw. deren Ergebnisse, wie die Hausarztmedizin in der Schweiz gefördert werden könnte, hat verschiedenste Massnahmen ausgelöst, die wohl auch unterschiedliche Wirkungen zeigen werden. Das Berner Modell, die Integration eines Hausarztpraktikums in die Ausbildung der Studierenden ab dem ersten Semester, ist gerade durch den frühen Ansatz eine vielversprechende Idee. Bereits rund einen Monat nach Studiumsbeginn (den Studierenden wird zu diesem Zeitpunkt der «Sobotta» langsam zu einem Begriff …) stehen wir bei Hausärztinnen oder -ärzten in der Praxis und haben bereits direkten Patientenkontakt. Für viele ein Sprung ins kalte Wasser, keine Frage. Aber: Analog zum Eisbad nach der Sauna wirkt ein solcher Halbtag auf den schwülen Hörsaalalltag: ungemein belebend.

Acht Halbtage pro Jahr verbringen wir in den ersten drei Jahren bei unseren Mentoren oder Mentorinnen, es sind acht Halbtage pure Motivation, die uns zeigen, wozu wir lernen. Dies beweist auch eine aktuelle Umfrage im ersten Jahr: Von gut 150 Studierenden sind sich die allermeisten einig, dass der frühe Einblick in die Hausarztpraxis eine gute Sache ist und so beibehalten werden sollte.

Etwas weniger klar sind die Voten der Lehrärztinnen und -ärzte anlässlich des Hausärztetages vom 11. März am Inselspital Bern ausgefallen. Auf die Frage des Gastgebers (und Organisators der Hausarztpraktika), des Berner Instituts für Hausarztmedizin, wie die Mentorinnen und Mentoren den frühen Einstieg bewerten, werden (berechtigte) Zweifel an den *clinical skills* der Studierenden in den ersten beiden Jahren geäussert. Aus persönlicher Erfahrung kann ich diese Bedenken nur bestätigen. Niemand im ersten Studienjahr wird Diagnosen stellen können. Das tut aber nichts zur Sache, weil dies auch nicht das primäre Ziel ist: Ziel ist, möglichst viele gut qualifizierte Studierende für die Hausarztmedizin zu begeistern! Und das wird durch nichts anderes so gut erreicht wie durch das frühe An- und Einbinden der Studierenden.

Als einziges Fachgebiet hat die Hausarztmedizin die Möglichkeit, den Nachwuchs schon so früh für sich zu begeistern, einen Vorteil, der unbedingt genutzt werden muss. Ich bin überzeugt: Je länger gewartet wird, umso mehr festigt sich das falsche und trotzdem verbreitete Bild der Hausarztmedizin als Triagestelle in den Köpfen des potentiellen Nachwuchses.

Auch der Einwand, anfangs würden die Studierenden ja nur eine passive Rolle einnehmen, soll so nicht im Raum stehen gelassen werden. Einerseits: Wenn ja, ist dies überhaupt nicht schlimm. Die Beobachtung der Beziehung Arzt–Patient scheint mir eminent wichtig und darf ruhig etwas Zeit einnehmen. Andererseits muss diese passive Rolle auch nicht sein, im Gegenteil, wenn der Mentor bzw. die Mentorin es zulässt, können eindrückliche und bleibende Momente entstehen, in denen es nur Gewinner gibt.

Zur Veranschaulichung folgende Situation: Eine Patientin lebt seit einem Verkehrsunfall vor acht Jahren in dauernder Angst um die eigene Gesundheit und kommt (zum x-ten Mal in diesem Monat) in die Hausarztpraxis, diesmal mit einem verstauchten Finger. Der Hausarzt stellt ihr seinen Praktikanten vor und bittet die beiden in das zweite Sprechzimmer, der «junge Kollege» soll eine erste Abklärung machen. Der Hausarzt selbst widmet sich kurz ein bis zwei Patienten im eigenen Sprechzimmer. Unterdessen hat der Studierende Zeit, auf die Patientin einzugehen, zu hören, was sie beschäftigt, wie sie mit der Angst umgeht usw. Betreffend den Finger beschränkt sich das Gespräch zwar auf die Aussage der Patientin, dass er verstaucht sei, und die Antwort «Aha». Nebenbei lernt der Praktikant aber, auf Patienten einzugehen, ein Gespräch zu lenken etc. Folge: Gewinner eins: der Studi durfte selbst ein Gespräch führen, ist glücklich. Gewinnerin zwei: die Patientin. Sie hat viel Aufmerksamkeit erhalten und wurde kompetent behandelt, da der Lehrarzt schliesslich die Diagnose «verstauchter Finger» bestätigt. Sie ist auch glücklich. Zu guter Letzt Gewinner drei: der Lehrarzt. Er hat einen glücklichen Studierenden, eine glückliche Patientin und – auch wenn der Spass daran niemand zugeben würde: Er selbst durfte vor genau dieser Patientin endlich wieder einmal das komplizierte Fachvokabular benutzen (war ja «bloss zur Erklärung» an den Praktikanten gerichtet ...) und wird somit in seiner Kompetenz bestätigt: Auch er ist glücklich!

Ich bin sicher, es sind genau solche Erlebnisse, die meinen Kommilitonen – der in der ersten Studienwoche als Berufsziel noch «Neurochirurgundsonstgarnichts» angegeben hat – ins Grübeln gebracht haben und ihn, davon bin ich überzeugt, schliesslich zu einem ganz hervorragenden Hausarzt machen werden.

Korrespondenz:
Manuel Schaub, stud. med.
1. Studienjahr, Universität Bern
Ringstrasse West 9
5600 Lenzburg
schaub@phys.ethz.ch